

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 5/8 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 7240.

Weltwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren: Beträgt für die einseitige Zeitungs- oder deren Raum 20 Pfennige, für Werbeführer und Besammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207.

Freitag, den 4. September 1896.

7. Jahrgang.

Das militärische Europa.

Die Zeit des Helbenthums in altem Stil ist für immer vorüber. Der Krieg ist ein gewerbliches Unternehmen in großem Umfang geworden und bei dem Konkurrenzkampf zwischen zwei feindlichen Mächten muß heute der Sieg demjenigen verbleiben, der die größten Streitmassen auf einen Punkt zu werfen versteht. Nicht der Geldmuth und die Aufopferung tapferer Männer allein können heute mehr eine Entscheidung bringen; der Mensch ist einfach „Material“, das von den mechanischen Mordmaschinen unserer Zeit verbraucht wird.

Wenn noch Jout zu Tage eine militärische Macht eine andere überlegen ist, so gründet sich diese Überlegenheit in erster Linie auf die größere Bevölkerungsziffer, aus der die größeren Armeen gezogen werden können. Alles Andere — wir sprechen natürlich nur von den modernen Militärmächten Europas — kommt erst in zweiter und dritter Linie.

In Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts war ohne Zweifel Frankreich die erste Militärmacht Europas. Die Franzosen bildeten eine geschlossene Masse von fünfundsiebzig Millionen. Die Militärmächte, die mit diesen kämpften, waren ihnen einzeln nicht gewachsen. Das deutsche Reich war zerstückelt, Italien desgleichen, England war mehr Seemacht, und Rußland konnte damals nicht für voll gerechnet werden. Aus den fünfundsiebzig Millionen nahm Carnot 1793 die berühmten vierzehn Armeen, die die von dem englischen Staatsmann Pitt gegen die französische Republik gebildete europäische Antijacobiner-Coalition besiegten. Die fünfundsiebzig Millionen waren die so lange Zeit unerschöpfliche Quelle der Helatomben, die die militärische Autokratie Napoleons I. erforderte.

Das ist Alles heute ganz anders geworden. Nach dem Siege von 1870 haben diese Verhältnisse sich durchaus zu Ungunsten Frankreichs verschoben. Deutschland hat zur Zeit etwa 62 Millionen Einwohner, Frankreich nur 39 Millionen. Deutschland hat seit 1891 um 2,800,000 Köpfe zugenommen, Frankreich aber nur um 133,000. Daraus ergibt sich eine furchtbare militärische Überlegenheit Deutschland über Frankreich. Sie erscheint noch furchtbarer, wenn man bedenkt, daß der Bevölkerungszuwachs in Frankreich fortwährend zurückgeht, und daß in absehbarer Zeit, vielleicht in einem Jahrzehnt, die Bevölkerungszahl direct sinken wird. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung, die dem stupiden offiziellen Selbhtentum ein Räthsel geblieben zu sein scheint, ist in den Wirkungen der capitalistischen Ausbeutung zu suchen. In Frankreich sucht der arme Mann sein Glend dadurch einigermaßen zu „corrigiren“, daß er sich der Kinderzeugung enthält; er will weder eine hungrige Kinderzucht im Hause haben, deren Erhaltung ihm obliegt, noch will er viele Geschöpfe in die Welt setzen, denen nur das gleiche Glend wie ihm selbst beschieden ist. Daher hat der malthusianische Grundsatz des Zweikindersystems in Frankreich sich so sehr eingebürgert und führt schließlich zur Abnahme der Bevölkerung. Diese Sitte oder Unsitte, die von keiner Gesetzgebung des Klassenstaates getroffen werden kann, wirkt natürlich mit Macht auf die militärischen Verhältnisse zurück.

In Frankreich kann eine Steigerung der Aushebung nicht mehr bewirkt werden. Nach dem Militärgesetz von 1889 werden alle dienfähigen jungen Männer ausgehoben und in Dienst gestellt.

Die 1892 haben die Franzosen jährlich mehr Rekruten ausgehoben, als die Deutschen. Sie liegen in Frankreich auf durchschnittlich 212,000 Mann, während es in Deutschland nur etwa 170,000 Mann waren. Das Gesetz vom Jahre 1893 brachte im deutschen Reich jährlich etwa 235,000 Mann, wozu noch über 30,000 Freiwillige kamen. In Frankreich war kein Mann überzählig, in Deutschland 1894 schon mehr als 14,000 Mann.

Wenn die Bevölkerung Deutschlands in der bisherigen Weise zunimmt, dann werden wir im Jahre 1900 etwa 68 Millionen Einwohner zählen, und man wird über 300,000 Rekruten jährlich verfügen können gegenüber 230,000 französischen. Das ist ein Uebergewicht von 70,000 Mann jährlich; soviel wie drei Armeecorps. Dagegen kann Frankreich mit seiner sinkenden Bevölkerungszahl nicht mehr aufkommen.

Dann kommt, daß in Deutschland die Wehrpflicht noch nicht vollständig durchgeführt ist, worüber natürlich die militärischen „Fachmänner“ große Klagen führen. In Deutschland sind in den letzten sechs Jahren 1,300,000 Mann zum Dienst eingezogen worden, während 1,120,000 Mann zur Ersatzreserve und zum Landsturm kamen, also im Frieden keinen Dienst hatten.

Diese Erscheinung ist sehr interessant. Der Militarismus findet hier seine natürliche Grenze; er wird zu kostspielig für uns. Ein vollständiges Wehrsystem würde Deutschland nicht, wie die Chauvinisten schreien, wehrlos machen, sondern bei kürzester Dienstzeit die Wehrkraft verdoppeln und dabei doch nicht entfernt so viele Kosten verursachen. Aber die Parademärsche mit dem Stechschritt würden darunter leiden, und diese sind nun einmal ein integrierender Theil der Herrlichkeit des deutschen Reiches.

Wir sind also den Franzosen heute schon so überlegen, daß diese für sich allein, wenn sie wieder eine Abenteuer-Regierung à la Napoleon III. bekämen, gar nicht daran denken könnten, Deutschland anzugreifen.

Das Bewußtsein dieser räumlichen Schwäche hat in Verbindung mit den unaufrichtigen Anpassungen Bismarcks, des größten Franzosenhassers unserer Zeit, die Franzosen zu dem tolen Streich getrieben, sich dem russischen Czaren in die Arme zu werfen. Allerdings sind es vorwiegend die große Bourgeoisie und das elende Spießbürgertum, die in Frankreich die widerwärtigen Kofalen, Verbrüderungsorgien anführen. Die Russen machen ihr Geschäft dabei; sie haben dadurch mehr Einfluß in Europa als jemals seit dem großen Fürstentumskrieg von 1813.

Der durch russische Intriguen schon halb gesprengte Dreibund ist ein Nothbehelf Bismarcks gewesen gegenüber dem wachsenden Einfluß Rußlands auf die Gestaltung Europas. Unsere Chauvinisten werfen sich, wenn sie auf die nunmehrige Überlegenheit Deutschlands über Frankreich zu sprechen kommen, mit vollem „nationalen“ Stolz in die Brust und frohlocken, daß der „Erbfeind“ endlich definitiv „untergekliegt“ ist. Wir sehen in dem gegenwärtigen Zustand nicht den mindesten Grund zum Frohlocken, sondern eher das directe Gegentheil.

Der Militarismus in seiner modernen Beschaffenheit und die technische Entwicklung der Feuerwaffen haben es, wie wir gesehen, dahin gebracht, daß der Militärmacht, der die größten Massen auf die Beine bringen kann, den anderen anbehangt überlegen ist. Wenn nun aber Deutschland in Folge seiner Überlegenheit über Frankreich das zweifelhafte Glück hat, der erste Militärmacht Europas zu sein — ein Glück, das ebendrei durch den Zweibund sehr wesentlich beeinträchtigt wird — glaubt man denn, daß dieser Zustand nunmehr ewig so bleiben wird? Wenn wir jetzt bedeutend zahlreicher sind, als die Franzosen, so sind die Russen zahlreicher als wir. Der russische Militärmacht hat sich noch nicht ganz in modernem Sinne ausgestaltet, aber er ist auf dem Wege dahin. Er baut Eisenbahnen und Europa borgt ihm das Geld dazu; die Industrie wächst und mit ihr der Handel, mit anderen Worten: Rußland wird erst ein europäisches Gemeinwesen. Ist es so weit, dann ist uns Rußland aber auch militärisch überlegen, denn es hat 92 Millionen Einwohner in Europa und 16 Millionen in Asien und wird durch den Zerfall der Türkei bald bedeutenden Zuwachs in Europa bekommen. Der Militarismus, auf den unsere Chauvinisten so große Stücke halten, ist es gerade, der die Gefahr der russischen Weltbeherrschung gezeitigt hat.

Wäge die Arbeiterbewegung, die einzige ernsthaftige Gegnerin des Militarismus, dieser Gefahr zuvorkommen! Wenn es ihr gelingt, den Capitalismus zu beseitigen, dann hat auch der Militarismus seinen Nährboden verloren.

Politische Rundschau.

Den Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung von Arbeiterversicherungsgesetzen verfaßte gestern der „Reichs-Anzeiger“. Mit der Begründung fügt derselbe 31 enge Spalten des „Reichs-Anzeigers“. Es ist unmöglich, heute über den Entwurf ein Urtheil abzugeben.

Das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung wird abgeändert.

Durch Bestimmung der Landes-Centralbehörde kann für das Gebiet des betreffenden Bundesstaates oder für Theile desselben angeordnet werden, daß die zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung errichteten Schiedsgerichte auch für die Unfallversicherung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, sowie bei den für eigene Rechnung ausgeführten Bauarbeiten des Bundesstaates, der Verbände und Corporationen zuständig sein sollen, welche auf Grund des § 4, Ziffern 2 und 3 des Bau-Unfallversicherungsgesetzes vom 11. Juli 1887 die Unfallversicherung selbstständig durchführen. Diese Anordnungen, sowie der Zeitpunkt ihres Inkrafttretens sind von der Landes-Centralbehörde durch das zu ihren amtlichen Bekanntmachungen bestimmte Blatt, sowie in sonst geeigneter Weise zu veröffentlichen und dem Reichskanzler mitzutheilen.

Soweit solche Anordnungen getroffen werden, treten § 49 Absatz 1, §§ 50 bis 53, § 54 Absatz 2 bis 5, § 105 des Gesetzes vom 6. Mai 1886 (Reichs-Gesetzblatt S. 132) sowie § 47 des Gesetzes vom 11. Juli 1887 (Reichs-Gesetzblatt S. 278) und § 6 des Gesetzes vom 28. Mai 1885 (Reichs-Gesetzblatt S. 159), soweit sich diese Vorschriften auf die Schiedsgerichte des Staates und der bezeichneten Verbände beziehen, außer Kraft.

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

111

Erster Theil.

Von Mekka nach Konstantinopel.

1. Von A ban bel.

Vor einigen Jahren wurde in Mekka in herbömmlicher Weise am Anhang der Dhulhiddje, des Monats der Wallfahrt, der große Beiram gefeiert. Mit diesem Feste erreichte nicht nur die von mehr als hunderttausend Gläubigen unternommene Pilgerfahrt, sondern auch das muslimische Jahr den Höhepunkt und Abschluß. Da nun der große Beiram eine Verherrlichung des allein rechten Glarbens ist, so beschränken sich die damit verbundenen Feierlichkeiten nicht nur auf Mekka, sondern sie dehnen sich über das ganze ungeheure Gebiet des Islam aus. Auch in dem kleinen Dorfe werden dann ebenso Opfer dargebracht wie in der Aga Sofia am gelben Horn, wo der Sultan-es-Selatin, der König der Könige, sich an der Ceremonie des Schaffschlachtens als Nachfolger des Chalifen und als geistliches Oberhaupt der Moslem in eigener Person betheiligt, ja betheiligen muß, um sein Können zu wahren.

Mit dem Beginn des neuen Mondjahres entwallerte sich Mekka mit außerordentlicher Schnelligkeit; denn die Hadsch eilen her Heimath zu, nachdem sie ihrer religiösen Pflicht nachgekommen waren, nachdem viele der kaufmännischen Pilger alte Geschäftsverbindungen befestigt und neue, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu bot, mit Vortheil angeknüpft hatten.

Ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben Wallfahrer, welche nach Palästina, Syrien, Kleinasien und der europäischen

Türkei zurückkehrten, schloß sich für die Heimreise nicht dem Hauptpilgerzuge an auf der großen Pilgerstraße über die Quarantänestation El-Webj und durch die Peiräische Bülste nach Damaskus, sondern beabsichtigte, die Rückreise von Djedda aus, dem Hafensort Mekkas am Rothem Meere, zu Schiff zu machen. Zu diesem Entschluß wirkte die soeben gemachte Erfahrung mit, daß manche der Pilger — besonders die mit Lebensmitteln, Dienern und Geld schlecht versehenen — an den Mühseligkeiten der Landreisen eidend zu Grunde gegangen waren. Auch an ebenso frommen, wie mittellosen Rechtgläubigen fehlte es nicht, welche sich von Damaskus bis Mekka klüglich durchbettelt hatten und nun, doppelt körperlich heruntergekommen, vor den Schrecknissen des zweiten dreißigtägigen Wästenmarsches standen.

Überall in und um Mekka verabschiedeten sich die aus allen Windrichtungen zusammengeströmten Menschen, und hinüber und herüber erklangen Gruß und Gegengruß: „Mögen Deine Tage vervielfältigt werden! Siehe hin in Frieden!“

Der vielleicht zehn deutsche Meilen lange Weg zwischen Mekka und Djedda schien buchstäblich von Karawanenzügen bedeckt zu sein. Fast ohne Unterbrechung reiste sich Karawane an Karawane, so daß der Djeddaer Pilgerzug aus der Höhe einer ungeheuerlichen, sich in Windungen vorwärts schiebenden Riesenschlange vergleichbar war. Ein wunderliches Gemisch orientalischer Völkerschaften bildeten die Reisenden, die ihre Heimath in Arabien, in Ober-, Mittel- und Unter-egypten, auf der Sinai-Halbinsel, in Syrien, Europa, in Kleinasien, ja in Mittelafrika und Nordafrika hatten. Neben den Derwischen im Bettelrock und ritterlichen Gestalten der Tcherkessen, neben den hellhäutigen Tartaren, arabischen Beduinen und Drusen vom Libanon bis Soldatencontors der türkischen Regierung.

Der Weg führte bei tropischer Hitze durch einen wüsten wüsten Landstrich; in weiter Umgebung zeigten sich kaum dürftige Spuren von Vegetation, als wäre der ganzen Landschaft der Stempel der Unfruchtbarkeit und Abgeschiedenheit aufgedrückt. Von dem bleigrauen Himmel brannte die Sonne erbarmungslos hernieder, und ein ziemlich unangenehmer Nordwest warf den Reisenden den eigenthümlich scharfen Wästenhauch gleich unzählbaren Regionen von feinsten Nadelspitzen entgegen, so daß die Weissten unausgesetzt bemüht waren, Hände, Gesicht und Hals gegen die fortgesetzte Peinigung zu schützen.

Eine der zuerst von Mekka aufgebrochenen Karawanen hatte bis Djedda etwa noch eine Stunde zu marschiren; sie fiel dadurch auf, daß an ihrer Spitze nicht ein Esel, sondern ein edles, reich aufgepäuntes Kamel schritt, das eine mit kostbarem grünen Tuch und reichen Goldstickereien behangene, thronartige Sänfte trug, worin sich die grüne Fahne des Propheten und ein alter Koran befanden. Die übrigen Kamelkästen dieser langgedehnten Karawane waren einfache, mit bunten Stoffen überzogene Holzgestelle, die nach vorn offen waren und auf jeder Seite des Thieres für eine Person Platz boten. Die besseren Sänften wurden — und zwar je eine — von zwei Kamelen auf Stangen getragen, wobei das vordere und hintere Thier unter der Macht des Drills, wie auf einem preußischen Exercierplatz, in gleichem Schritt und Tritt einhergingen. Fast alle Kamel waren mehr oder minder geschmückt; den gewöhnlichen Schmuck bildete eine Fahne aus Lederriemen, auf der man Schein, Kufeln, Goldstickerei und Silber besetzt hatte. Das Geräusch machte hier ausnahmsweise den Beschluß; es trotzte, seinen Herrn Grimd, den Führer der Karawane, tragend, so verträglich einher, als ob ihm jedes Bewußtsein dafür fehlte, daß der Esel vorangehen mußte.

Spanien.

Eine wahre Schreckensherrschaft übt die spanische Regierung aus, um die Opposition im Lande gegen die wahnwitzige Vergeltung von Gut und Blut in den Colonialkriegen zu unterdrücken. Selbst sehr gemäßigte Blätter stellen die Frage: Ist die Bourbonenmonarchie denn schon so schwach, daß ihre Rathgeber den Kopf vollständig verloren haben? Die zahllosen Verhaftungen in Barcelona — man spricht von mehr als 300 innerhalb zweier Monate — sind in hohem Maße bedenklich, wie die Presse, nachdem sie zur Besinnung gekommen ist, jetzt anfängt einzusehen; denn sie stehen in gar keinem Verhältnis zu den positiven Ergebnissen in der in Untersuchung stehenden Sache. Hunderte Unschuldiger und ehrenwerther Männer werden Monate lang im Gefängnis gehalten, um die schwersten materiellen und moralischen Leiden zu dulden, weil man den infamen Attentäter von Anfang Juni nicht finden kann! Seit einer Woche befinden sich viele Republikaner im Militärgefängnis, ohne daß man ihnen bisher Anklage über den Grund ihrer Verhaftung gegeben hat, trotzdem sie selbst darum gebeten haben, den Tribunalen ausgeliefert zu werden. Vergeblich; auch ein in diesem Sinne an Carlos gerichteter Besuch ist ohne jeglichen Erfolg gewesen. — Zahlreiche spanische Fahnenflüchtige treten gegenwärtig über die französische Grenze, alle Ortschaften der Cerdagne sind voll von ihnen. Sie erklären, sie seien gute Spanier, und bereit, ihr Vaterland zu verlassen, doch nicht diese Pflicht für alle Spanier gleich sei; da aber die Reichen sich freilassen und nur die Armen dienen, wollen sie ihre Knochen nicht für die Bestenenden opfern. Die Colonialpolitik wirkt doch ergiebig.

Madrid, 1. September. Der Senat nahm einstimmig den Antrag der Liberalen über die Eisenbahn-Subventionen an. Danach sollen die Concessionen bis zum Jahre 1880 verlängert werden unter der Bedingung, daß die Gesellschaften die Aufnahme einer Anleihe von einer Milliarde erleichtern.

Man sieht, wie die Interessen zukünftiger Geschlechter durch die Mißregierungen der Gegenwart beeinträchtigt werden.

Zu den Schwierigkeiten auf Cuba und den Philippinen scheinen nun neue auf Portorico zu kommen. Bald werden auch auf allen spanischen Colonien die Aufstände ausgebrochen sein.

Türkei.

Constantinopel, 31. August. (Daily News.) Die Zahl der bei den Unruhen der letzten Tage getödteten türkischen Soldaten wird auf 300 bis 400 geschätzt.

Sowohl der Specialcorrespondent der „Times“ wie der „Central News“ beziffern die Zahl der in dem letzten Blutbade in Constantinopel Umgekommenen auf 2000 bis 3000.

Marschall Ghali Pascha hat eine militärische Specialcommission ernannt, welche diejenigen Personen aburtheilen wird, die an dem jüngsten Massacre thätigen Antheil hatten. Es sind ungefähr 400 Personen unter der Anschuldigung, sich an den Gräueltaten betheiligt zu haben verhaftet worden.

Nach Angabe des Polizeiministeriums befinden sich noch ungefahr 200 revolutionäre Armenier in Constantinopel. Sowohl gestern als vorgestern sind außerordentliche militärische Maßnahmen getroffen worden, da der Polizei weitere Angriffe auf öffentliche Gebäude als bevorstehend angezeigt waren. Boote der Kriegsmarine patrouilliren regelmäßig den ganzen Bosporus vom Schwarzen bis zum Marmara-Meere ab. Das Kriegs- und das Marineministerium haben eine acht Punkte umfassende Instruction für das Verhalten der Truppen erlassen. Die meisten bei der Pforte erhobenen Reclamationen gehen von der russischen und der englischen Botschaft aus, da zahlreiche russische Staatsangehörige ausgeplündert wurden, und der Pöbel auf der Suche nach Armeniern in die Wohnungen vieler englischer Staatsangehöriger eingedrungen ist.

Rußland.

Zum Tode des Fürsten Lobanow werden noch einige Einzelheiten gemeldet. Einige Stationen vor Kiew, in der Nähe der Station Schepetowa, wünschte der Czar am Sonntag Abend einen Spaziergang zu machen. Bei einem kleinen Gefölz wurde der Zug angehalten, und alle Insassen verließen die Waggonen und wandten sich dem Gefölz zu. Fürst Lobanow, der sich unter dem Gefölz befand, hatte kaum einige Schritte getan, als er sich unwohl fühlte und zum Waggon zurückkehren beehrte. Allein er vermochte nicht mehr ohne Hilfe in denselben einzusteigen. Fast unmittelbar, nachdem man ihn hineingehtrieben, brach der Fürst krampfhaft zusammen. Als der Arzt aus dem Gefolge des Kaisers erschien, war der Fürst bereits an Aneurysma (sackartiger Erweiterung einer Pulsader) gestorben. Seine Leiche wurde in der Nacht nach Kiew übergeführt, von einem dortigen Arzt einbalsamirt und alsdann in einen Metallfarg gelegt, der zeitweilig auf dem Bahnhofsplatze niedergelegt wurde. Täglich finden zwei Mal Examenanbachten an der Leiche statt.

Der Wunsch, mitten auf der Reise einige Stationen vor dem Anfahrtsort einen Spaziergang in einem Waldchen zu machen, ist etwas ungewöhnlich, doch bei einem Selbstherrschers verständlich. Pulsadergeschwülste sind bei Greisen nicht karitbar.

Die Auswanderung nach Sibirien beschäftigt fortgesetzt die russische Regierung. Neuerdings ist in umfassender Weise die Landvertheilung geordnet worden. In den Subarctischen Tschukotka, Kamtschatka und Irkutsk sollen künftig Staatslandereien nur an Bauern-Gesellschaften vergeben werden. Ausgeschlossen bleiben ausdrücklich nicht-russische Völkerschaften. Ebenso hält man an der Vergabung der Landereien an Gemeinden,

Bauernschaften fest, nicht an einzelne Familien. Die Antheile sind reichlich bemessen, da auf jedes männliche Mitglied einer solchen Anstiebelungsgemeinde 15 Dessjätinen (etwas mehr als 15 Hektar) gerechnet werden. Jedem Antheil wird außerdem ein Stück Wald überlassen. Jede Kirchengemeinde erhält außerdem 99 Dessjätinen Ackerland, wo es angeht, 20 Dessjätinen Wald für ihre besonderen kirchlichen Bedürfnisse. Die Anstiebler zahlen auf unbestimmte Zeit eine Abgabe (Obrok) und dürfen die ihnen zugefallenen Antheile weder verkaufen, noch mit Schulden belasten. Vergleichen man diese Maßnahmen mit dem in Rußland durchschnittlich und thatsächlich bestehenden bäuerlichen Besitzstand, so sind die Antheile sehr reichlich bemessen.

Es wird berichtet, daß der Zuzug von Einwanderern nach Sibirien aus dem europäischen Rußland, trotz vielfacher schmerzlicher Enttäuschungen, fortwährend sehr bedeutend ist.

Amerika.

Ueber die Lage auf Kuba äußerte sich der von dort nach Spanien zurückgekehrte General Chancho einem Mitarbeiter der „Frankf. Zig.“ gegenüber. Er lobte den Geist der spanischen Truppen und behauptete, daß denselben trotz ihrer anspornenden Haltung der Sold nicht penklich bezahlt werde. Man sollte es kaum glauben, aber seit April hätten sie, so lange er, Chancho, dort war, keinen Centimo erhalten. Die Zahl der Insurgenten belaufe sich zur Zeit auf 25,000, könne aber im gegebenen Augenblicke in ungeahnter Weise vergrößert werden durch die mit ihnen haltenden Separatisten. Chancho äußerte sich schließlich noch wie folgt:

„Ich hätte gewünscht, daß die erst jetzt die Absicht artretenden Verstärkungen schon früher übergesetzt worden wären. Jedenfalls kann man Bedeutesendes von ihrer Ankunft auf dem Kriegsschauplatz erwarten. Ich kann jedoch nicht umhin, die Meinung auszudrücken, daß die betreffenden Verstärkungen im Ganzen durch aus unzulänglich sind. Später wird man noch weitere 40,000, ja sogar 60,000 Mann nachschleichen müssen. Da wäre es doch zweckmäßiger, gleich auf ein Mal alle Kräfte an Geld und Mannschaften einzusetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Spanien die Insurrection niederwerfen wird, dies aber wird nur mit ungeheuren Opfern an Geld und Blut erreicht werden. Die Küsten der Insel haben eine große Ausdehnung, und deshalb ist die Ueberwachung derselben mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Unsere Kriegsschiffe können unmöglich überall sein; sie können noch außerdem mit dem ungünstigen Umstande, daß die Küstengewässer äußerst leicht und größere Fahrzeuge somit gezwungen sind, sich wenigstens drei Meilen vom Lande entfernt zu halten. So kommt es, daß die Waffeneinfuhr von den Insurgenten fast ungehindert bewerkstelligt werden kann. Was besonders trübsalhaft ist — so schloß General Chancho — „das ist, daß man mit Sicherheit voraussetzen kann, daß nach Niederwerfung der Insurrection ein entsetzlicher wirtschaftlicher Conflict ausbrechen wird; denn die ganze, sonst so blühende und herrliche Insel wird in einen Trümmerhaufen verwandelt, ihr gesamter Reichthum zerstört sein!“

Die Aussichten für Spanien sind demnach so schlecht, daß die Zuversicht des Generals, die Niederwerfung der Insurrection werde schließlich gelingen, als wenig berechtigt erscheint.

Partei-Angelegenheiten.

Die diesjährige Partei-Conferenz für den westfälischen Kreis Herford-Halle tritt Sonntag, den 6. September, Nachmittags 3 Uhr, in Hünne bei Gasselwisch Mittel zusammen.

Als Reichstags-Candidat für den thüringischen Wahlkreis Jena-Neustadt wurde auf der Konferenz zu Jena der Parteigenosse Baender in Apolda aufgestellt.

Die „Münchener Post“ erscheint vom 1. October an im Umfang von 8 Seiten täglich. Zum leitenden Redacteur ist Genosse Adoff Müller ernannt.

Ans Stuttgart wird geschrieben Die hiesigen Anarchisten versammelten sich am letzten Sonntag den Congreß-Straschler Landauer aus Berlin, um diesen über den Londoner Congreß Bericht erstatten zu lassen. Genosse Zaucher, der Delegirte der Socialdemokraten Württembergs auf dem Internationalen Congreß, leuchtete aber den Herren erbenlich heim. Die Versammlung wurde schließlich aufgelöst.

Ein großes Parteifest feierten die Genossen des ersten, zweiten und fünften württembergischen Reichstags-Wahlkreises letzten Sonntag in Cannstatt. Circa 5000 Personen bewegten sich auf dem Festplatze und lauschten den Ausführungen des Reichstags-Abgeordneten Bueh. Nach Bueh sprach Redacteur Zaucher, welcher als Candidat für die bevorstehende Landtags-Wahlwahl in Cannstatt aufgestellt ist. Aus dem Reinertrag des Festes wird die erkrankte Familie des kürzlich verstorbenen Landtags-Abgeordneten Genossen Blase unterstützt.

Stuttgart, 2. September. Die von elfstündigen Socialdemokraten am 6. September in der Nähe von Marbach auf fruchtbarstem Boden geordnete Volksversammlung ist von den jüngsten Mitgliedern besucht worden. Als Redner werden die Reichstagsabgeordneten Hebel, Straßburg und Bueh-Rühlhausen erwartet. Die Regierung des Dictatorparagrafen hat wieder einmal Vorbeuten gesammelt!

Arbeiterbewegung.

In Hannover haben die Studaire der Färbereiarbeiter von G. Erlewein wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt.

Der partielle Streik in Köln steht gänzlich. Die jetzt konnten alle Auskündigen anderswo untergebracht werden. Zwei Reiter haben wieder demüthigt; gesperrt sind nur noch fünf Werkhäuten.

Die englischen Gewerkschafter Tom Mann und Wilson werden, wie das „Hamd. Echo“ meldet, demnächst Hamburg einen Besuch abstatten, um engere Fühlung mit den deutschen Seelenten und Hafenarbeitern zu suchen und ein festes internationales Zusammengehen anzubahnen. Bei dieser Gelegenheit wird eine große öffentliche Versammlung der im See- und Hafenbereich thätigen Arbeiter stattfinden.

Aus Leipzig berichtet die „Leipziger Volkszeitung“: Die Buchbinder H. A. Barthel gab ihren Arbeitern und Arbeiterinnen auf deren Gesuch die 10stündige an Stelle der bisherigen 10 1/2 stündigen Arbeitszeit.

Der Streik der Zwicker der Schuhfabrik von A. und E. Kallischer in Grotzsch in S. R. beendet. Die Lohnforderungen

sind sämtlich bewilligt, von den übrigen Forderungen wurden einige fallen gelassen.

Im Schenke ist der Streik der Arbeitermacher der Fabrik von Fr. Jahn beendet. Der den Arbeitern proponirte Lohnabzug betrug 37 Prozent; eine Einigung erfolgte dahin, daß der Fabrikant zwei Drittel, die Arbeiter ein Drittel nachgaben, so daß noch immer eine Lohreduction von 12 1/2 Prozent bleibt. Die Auskündigen haben am Freitag die Arbeit wieder aufgenommen.

In München beschäftigte sich eine gut besuchte Versammlung der Mitglieder des Buchbinderverbandes mit dem Vorgehen des Centralvorstandes gegen die Herausgeber der „Buchdrucker-Wacht“. Die „Münchener Post“ berichtet darüber: Der Gewerkschafter Herr Seitz lehnte eine Wiedereinsetzung mit der Motivirung ab, daß seine Bestimmung es nicht zuließe, weiter mit Herrn Döblin in das reactionäre Fahrwasser zu steuern; er habe letzteren des Oesterren seine Ansicht offen mitgetheilt, was ihm keine schmeichelhaften Antworten eingebracht und in ihm den Entschluß gereizt hätte, zurückzutreten. Ein aus der Versammlung eingebrachter Antrag, Protest gegen das Döblin'sche Vorgehen zu erheben, kam nicht zur Ausführung, dagegen wurde die Vertheidigungsrede des Tarifanschlags-Mitgliedes Herrhäuser durch großen Tumult begleitet, so daß der Vortrager Herr Schramm die Versammlung resultatlos schloß. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich in der nächsten Versammlung zum Austrag kommen.

Gerichtliches.

Wieder ein sensationeller Meinelidproceß in Sicht? An die Entscheidung des Obergerichtes erinnert folgende Mittheilung der „Frankfurter Tagespost“ aus Jülich: In einer Wirtschaft kam es während des hiesigen Holzarbeiterstreiks zwischen Auskündigen und Weiterarbeitenden zu persönlichen Auseinandersetzungen, wobei ein Streikbrecher geschlagen worden sein soll. Er erhob Klage und am Montag hatten sich zwei Arbeiter wegen Mißhandlung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Einer der Angeklügten bestritt entschuldigend, zuguschlagen zu haben. Während ein Zeuge eidlich bezeugte, der Angeklügte habe an der Mißhandlung des Klägers theilgenommen, beschworen zwei einwandfreie Zeugen, das das nicht der Fall war, sie hätten es sehen müssen, wenn der Angeklügte zugeschlagen hätte. Amtsrichter Schilling brach die Verhandlung behufs weiterer Zeugenvernehmung ab und ließ die beiden Zeugen, welche beschworen, daß der Angeklügte nicht zugeschlagen habe, oerhaften. Sie wurden sofort geschloffen in das Gefängnis abgeführt.

Agrarier unter sich. Vor dem Würzburger Schöffengericht kamen neulich Verleumdungsklagen zur Verhandlung, die zwei Anhänger des Bundes der Landwirthe aus der nächsten Umgebung Würzburgs gegen einen liebwertigen Kollegen angestrengt hatten. Der Milchhändler Knoblauch aus Böllriedershof hatte nämlich auf einer Versammlung von Milchinteressenten in Casß Schott „das ganze Flaschenmilchgeschäft als den größten Schwindel“ bezeichnet und dem Gutsherrn Jordan in Wosch, sowie dem Gutsherrn Dettweiler auf Gießhügel vorgeworfen, daß ihre Milchfässer die Milch auf der Straße zusammengekauft, in Flaschen gefüllt und mit den Etiquetten der betreffenden Güter versehen hätten.“ Als darauf Dettweiler den Kellner ausforsterte, „den Schuß (Knoblauch) hinauszuwerfen“, erwiderte Knoblauch: „Sie (Dettweiler) haben die Maul- und Klauenseuche schon wochenlang im Stall und haben die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet und die Milch ruhig weiter verkauft.“ Bezüglich des Gutsherrn Jordan konnte Knoblauch den Beweis nicht erbringen, hat ihn aber hinsichtlich der dem Gutsherrn Dettweiler gemachten Vorwürfe insofern an, als auf dessen Milchwirtschaft fremde Milch aufgekauft und unter der Bezeichnung Rindermilch mit den Etiquetten des Unverfälschtgutes Gießhübel versehen worden sei. Ob das im Einverständnis mit Dettweiler geschehen sei, konnte er allerdings auch nicht nachweisen, aber der Ausgang der Klage läßt es vermuthen, denn Dettweiler zog die Klage zurück und übernahm ein Drittel der Kosten, mit der Bedingung, daß gegen ihn wegen des Ausbruchs „Schuß“, mit dem er Knoblauch belegt hatte, Widerklage erhoben war. Das Facit ist also, daß hier von agrarischer Seite das Geschehen ist, was gerade dieselben Herren Agrarier durch Gesetze verbieten wollen: „Eine Fäulung des Pablitums über die Güte und die Herkunft des Productes.“ Einen gewissen ismischen Beigeschmack gewinnt die Sache noch dadurch, daß die theilnehmigen Herren Referendare sind. Es wäre interessant, zu erfahren, auf welche Weise ihr Verhalten mit dem Ehrentitel in Einklang gebracht worden ist.

Baumfrevel. Eine exemplarische Strafe hat das Ansbacher Schöffengericht über einen Baumstücker verhängt. Der Handarbeiter Bräutigam aus Oberndorf hatte unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, wo er sechs Monate wegen Baumfrevels gesessen hatte, eine Reife junger Obstbäume an der Geyrener Chaussee abgeknippen, um sich zu rächen. Der Amtsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis, das Gericht erkannte in Anbetracht der niederen Bestimmung des Angeklügten, über das beantragte Strafmaß hinausgehend, auf ein Jahr Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, ordnete auch die sofortige Verhaftung wegen Flußdiebstahls an.

Kleine Rundschau.

Der bei einer Kether-Explosion zu Allenstein im Hause des Colonialwaarenhändlers Schöneberg ums Leben Gekommene ist der Barbierlehrling Döschewski, welcher beim Vorübergehen von einer einströmenden Mauer erschlagen wurde, während dem Maurer Doll ein Bein zerschmettert worden ist. Zwei Kaufmannslehrlinge, Baumann und Augstein, welche im Keller Kether abfüllten, haben schwere Brandwunden erlitten. Die 72-jährige Mutter des Kaufmanns Schöneberg bäute bei der Zerstörung des Gebäudes aus dem oberen Stock in den Keller, wobei sie schwere Brustverletzungen davon trug. Mehrere andere Hausbewohner und Passanten erlitten geringere Verletzungen. Die Explosion, welche im Keller erfolgte, hat das Gebäude gänzlich zertrümmert. In vielen Gebäuden der Nachbarschaft wurden die Fensterscheiben zertrümmert.

Ein heller Feuerschein wurde jüngst des Nachts zwischen Anrum und Röhre bemerkt. Am folgenden Morgen fand man im Wattenmeer ein Schiffswrack, die verrosteten Ueberreste des Luftkutters „Humor“. Der Schiffer Jint hatte sich mit seinem Kutter im Wattenmeer vor Anker gelegt, und in der Nacht sind der Schiffsführer und sein Fahrzeug ein Opfer des Feuers geworden. Der Kutter war ein sehr guter Segler und hatte ein kleines Boot im Schlepptau. Die Jungferne desselben war mehrere abgehoppelt noch gelöst, sondern abgelenkt. Schiffer Jint hat mihin das Beiboot nicht bemerkt, ist also wahrscheinlich im Schlaf von der Bluth überfallen worden.

Stuttgart, 2. September. Dieser Tage wurde Nachmittags 4 Uhr an der Chaussee, die von Ebbingsen nach der Bramburg führt, ein achtjähriges Mädchen aufgefunden, an dem ein tiefwundliches Verbrechen begangen war. Das arme Kind hatte einen Nabel in der Wunde und war durch Messerstücke idillisch verwundet. Es konnte noch angeben, daß ein Mann aus Aise es überfallen habe; dann wurde es betäubt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Im Oldenburg wird gemeldet, daß auf der Station Neuenlopp bei Berne ein Personenzug mit einem Güterzug zusammenstieß, wobei der Lokomotivführer des Personenzuges getödtet und mehrere Passagiere schwer verletzt wurden.

Von einem Hörsinger Lägermann wurde auf dem Fahrweg bei Lippow in ein ein Schmalen erschlagen, welcher sich unterwegs in dem Handel bewanderte, den der Lägermann mit einem Nachbar hatte. Derselbe einen Schlag mit dem Fellschneidmesser über den Kopf wurde dem Lägermann die Schuld beigemessen.

In Eisenbahnwerken die Erdarbeiten noch immer fort. Nach einer längeren Pause hat am Dienstag wieder eine Erdbahnung stattgefunden, die hauptsächlich die obere Kammerstraße traf. Während die Entwürfe in der Gegend der Sangerhauser Straße etwas nachgelassen haben, ist die „Hof Eisenbahn“ in letzter Zeit außerordentlich in Aufblühen begriffen. Nicht nur die Häuser, sondern auch die massiven Mauerwerke des Grabens haben bis 15 Centimeter breite Risse erlitten und müssten schnell ausgebessert werden. Eine große Zahl der geschädigten Häuser befindet sich in den letzten Monaten Entschädigungs-Klagen gegen die Preussische Bergbauverwaltung angehängt.

Auf dem Rangbahnhof in Kassel entgleichte der mit zwei Locomotiven bespannte Güterzug Nr. 766. Der Materialschaden ist erheblich; Personen wurden nicht verletzt.

Auf der zur Königlich Preussischen Bergbauverwaltung gehörigen Braunkohlegrube bei Zolmitz verunglückte am Mittwoch zwei Besatzleute, der 65jährige H. Harung und der etwa 50 Jahre alte Bergmann Richter, beide aus Zolmitz. Sie wollten einen neuen Schacht einschlagen und waren erst 7 Meter tief in die Erde eingedrungen, so daß sie unten noch ohne Grundbesitz arbeiteten. Harung stieg zuerst in den Schacht. Nach wenigen Minuten hörte Richter ein heftiges Söhneln; sogleich eilte er dem Harung nach, um ihm zu helfen, kam aber ebenfalls nicht wieder heraus. Beide sind durch Gase erstickt.

Bei einer Dilettanten-Vorstellung in Pozarewah in Serbien hat sich ein ähnlicher tragischer Unfall ereignet wie jüngst im Londoner Liberty-Theater. Es wurde das Drama „Die Schlacht bei Rossado“ gegeben, in dem Sultan Murad unter den Dolmetschern des Milosch Obilitsch steht. Der Darsteller des Milosch Obilitsch war mit einem scharf geschliffenen Dankschwert (Daggen) bewaffnet und nach mit solchem Naturalismus an den Darsteller des Sultan Murad los, daß dieser zum Entsetzen des Publikums binnen wenigen Augenblicken, von Blut überströmt, den Geist aufgab.

In Folge Hochwassers ist der Eisenbahnverkehr auf der Linie Pisa-Cecina gestoppt. In ganz Italien haben die Jügel-Veränderungen. — Der hochangesehene Reno hat die Dämme bei Gemolina durchbrochen und auf beiden Seiten die ganze Umgebung überschwemmt. Die Behörden sind mit Rettungsarbeiten beschäftigt.

Statistisches.

Der Kohlenverbrauch der Erde. Wieviel Centner Kohlen verbraucht die Menschheit in jeder Stunde? Diese Frage ist, wenn auch nicht ganz genau, so doch mit verhältnißmäßig unbedeutendem Fehler zu beantworten. Kohlen werden verbraucht zur Kesselheizung von Dampfmaschinen aller Art, zur Gaserzeugung, zur Gewinnung der Metalle aus ihren Erzen, zur Verarbeitung von Metallen, in verschiedenen Fabrikerzeugnissen und als Brennmaterial für häusliche Zwecke. Am Ende waren im Jahre 1888 800,000 Dampfmaschinen im Betrieb, die ungefähr dieselbe Zahl von Maschinen mit zusammen weit über neun Millionen Pferdekraften mit Dampf versehen. Zur Zeit mögen also wohl zehn Millionen Dampfmaschinen für die Zwecke der Menschheit arbeiten; davon entfällt die eine Hälfte — oder weniger — auf stehende Dampfmaschinen mit zum Teil zehn- bis zwölftägiger Arbeitszeit täglich, ein Viertel kommt auf Locomotiven — zwölf bis sechzehn Stunden täglich im Betrieb —, der Rest auf Schiffsmaschinen, die unregelmäßig betrieben werden. Durchschnittlich mögen sechs Millionen Pferdekraften in jeder Stunde durch Kohlenverbrennung gewonnen werden; die Pferdekraft erfordert im Mittel nämlich vier Pfund Kohlen — bei kleinen Maschinen mehr, bei großen weniger —, mithin befreit sich der Gesamtkohlenverbrauch für Kraftgewinnung auf jährlich 240,000 Centner. Die Gasanstalten liefern Leuchtgas, zur Zeit ungefähr 1 1/2 Milliarden Gasflammen, die im Mittel pro Stunde 5 Mill. Kubikm. Gas verbrauchen (alle zusammen gleichzeitig brennend würden das Fünfzehnfache bis Zwanzigfache beanspruchen). Ein Kubikmeter Gas erfordert je nach der Güte der Anlage und der verwendeten Kohlen 1 bis 4, im Mittel 2 Kilogramm Kohlen. Danach ergibt sich für Herstellung des Leuchtgases ein jährlicher Kohlenverbrauch von 200,000 Centnern. Die Gasanstalten liefern ferner Kraftgas, zur Zeit in Deutschland für 33,000 Gasmaschinen von insgesamt 120,000 Pferdekraften; durchschnittlich verbraucht eine Maschine pro Pferdekraft und Stunde 1,2 Kubikmeter Gas. Danach werden in Deutschland allein jährlich 150,000 Kubikmeter Kraftgas verbraucht, zu deren Gewinnung 6000 Centner Kohlen gehören. Alle Gasmaschinen der ganzen Erde zusammen gerechnet, werden wohl jährlich 70,000 Centner erfordern. Neben den Verbrauch für Heizgas liegen Angaben nicht vor; er ist bei uns nicht bedeutend, dagegen in

Amerika stellenweise so ansehnlich, daß man dafür durchschnittlich 20,000 Centner wohl wird annehmen dürfen. Die Gewinnung der Metalle aus ihren Erzen erfordert eine große Kohlenmenge; es werden durchschnittlich in jeder Stunde 100,000 Centner Eisen erzeugt. (Deutschland lieferte in den letzten Jahren täglich 180,000 bis 240,000 Centner.) Danach erfordert die Rohleistungsgewinnung jährlich etwa 100,000 Centner Kohlen; da von der ganzen Metallausbeute das Eisen alle anderen Metalle zusammen an Menge übertrifft, so werden zur Gewinnung der übrigen Metalle etwa 80,000 Centner in jeder Stunde nötig sein. Gewerbliche und Fabrikbetriebe verbrauchen jährlich 100,000 Centner. Der häusliche Bedarf an Heizkohlen für Herde und Ofen kann mit ziemlicher Sicherheit nach dem Verhältnisse geschätzt werden, welches ein Kohlenhändler angiebt; derselbe verkauft dreiviertel seines Gesamtumsatzes an Industrielle, also für Zwecke, deren Bedarf wir eben berechneten, ein Viertel an Privatleute. Danach würde der häusliche Bedarf an Kohlen mit 200,000 Centnern gedeckt sein. Die Gesamtsumme stellt sich also auf 1 Million Centner, das heißt, es werden jährlich über 1 Million, nämlich 25 Millionen Centner Kohlen verbraucht. Daß diese Zahl eher zu klein als zu groß angenommen ist, dafür bietet die Berechnung des Verbrauchs auf einem anderen Wege einen Beweis. Die jährlich geförderte Kohlenmenge in Deutschland betrug in den letzten Jahren über 1 1/2 Milliarden Centner, in England nahezu 8 Milliarden, so daß die Kohlenförderung aus sämtlichen Bergwerken der Erde auf 11-12 Milliarden Centner jährlich geschätzt werden darf; das macht pro Tag 30 bis 38, pro Stunde 1 1/2 bis 1 1/2 Millionen Centner. Die Vollendung jedes neuen transatlantischen Dampfers von der üblichen Größe erhöht den täglichen Kohlenverbrauch um mehrere Tausend Centner. Die Panzerflotte der italienischen und englischen Marine bedürfen bei voller Kohlenbelastung täglich bis zu 15 000 Centner Brennmaterial.

Lobe-Theater.
„Renaissance“.
Am 4., 5. und 6. September findet der Wollen-Vorverkauf nur bei **L. Langenmayr**, Schulstraße Nr. 51, Ecke Kurierstraße, statt. Die Wollstoffe sind von 8 1/2 Uhr im Theater geöffnet.

Victoria-Theater.
Direction Müller.
Sollständig neues Programm.
Preis: Nummeriert 1 Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., im Vorverkauf nummeriert 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 40 Pf. Inhaber von Vorverkaufkarten zahlen 50 Pf. Anfang 8 Uhr.

Frauenbildungs-Verein.
Aufbarrenstraße 18.
Abend-Unterricht
für Fabrik-, gewerblich- und häusliche Schneearbeiterinnen.
Kosten: 20 Pf. 3 Wk. Wäsche, Hand- und Nähmaschinen monatlich 1 Mark. 1223

Farin
besten weißer per 25 Pf.
Cafee, Carob, Milchpulver, vorzüglich im Gebrauch per 25 Pf. 1,50 Pf.
Candee Samen u. 1,20 Pf. an.
Gewürze, leicht lösliche, köstlichen Geschmacks per 25 Pf. 1,20 Pf.
Seife, Aromatisiert 60 Pf.
Bestes Schokolade 40
Amerik. Perlenpulver per 25 Pf. 1,60
In unsern Artikel hilft.
E. Adamy, Aufbarrenstraße 2, Schulstraße 1. 1187

Herren-Garderobe
Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als überall.
Eduard Freund,
Stenschefer. 57, Ecke Sinterdäuser.

Laden-Platzungs-Bureau
Martha Grafenhorst,
Oberstraße Nr. 13,
in besten Kreisen eingeführt, empfiehlt sich den geehrten Herrschaften als auch Stellungsuchenden zu streng reeller Bedienung. 1121

Buchdrucker-Nacht.
Organ zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung
Erscheint jeden Sonnabend.
Preis pro Nummer 10 Pfennig.
In bester Hand bei Exped. der „Wollswacht“.

Amerikanische Schnellsohlerei
Liefert innerhalb 20 Minuten:
Herren-Sohlen u. Abzüge für 2.— M.
Damen- „ „ „ „ 1,40 „
Kleider- „ „ „ „ 1,10 „
Kinder- „ „ „ „ 0,90 „
Al. Kinder „ „ „ „ 0,70 „
Sonnige Reparaturen billigst. 1124
In Geschäftelokal befindet sich ein Reparaturwerkstatt an Reparaturen gewaschen werden kann.
Einzelverkauf sämtl. Schuhwaaren aus der Schuhfabrik von Julius Heimann zu Fabrikpreisen.

Schuhwaaren,
eigenes Fabrikat und nur bestes Material für Herren, Damen und Kinder zu billigen Preisen. Reparatur in eigener Werkstatt.
Paul Quitt,
Schnelldrucker, Sinterdäuserstraße 1. 994

A. Sündermann (früher Prüfel) Oswitz No. 8.
Zur **Einweihung**
auf
Sonntag, den 6. September 1896
Iabel ergebenst ein
Für Unterhaltung, gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.
Bei ungünstiger Witterung findet die Einweihung 8 Tage später statt.

Vereins-Kalender.
Breslau.
S. S. S. „Sonnwarte“. Jeden Freitag: 10 Uhr in den drei Lauben.
Sonnabend, den 5. September: Deutscher Metallarbeiter-Verein (Section Altona). Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Abends und Umtausch der Bibliotheksbücher in Jabel's Restaurant, Al. Grochengasse 15.
Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.) Abends von 8-10 Uhr: Pausenabend in Gölische Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.
„Nation“. Allgem. Kranken- u. Sterbekasse. (Eingeschriebene Kasse). Zusätzliche Kassen: local: Grenzstraße 19, Heider's Brauerei — Beitragzahlung u. Mitgliederzunahme jeden Sonnabend von 8-10 Uhr.
Metallarbeiter-Verein (Bühnstraße Breslau [Schloß]). Abends von 8-10 Uhr: Pausenabend, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local „Rektur“ Schulstraße Nr. 42.
Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen (G. H. 86, Hamburg). Abends von 8-10 Uhr: Pausenabend in Gölische Brauerei, Neumarkt 8.
Central-Deutscher Sigmund-Sortier, Bühnstraße Breslau. Sonnabend von 8-10 Uhr: Pausenabend, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslocal „Hotel zu den drei Bergen“, Sinterdäuserstraße 33.

Robtabac!
Cigarren-Decker & Co. BRE. 140, 170, 200, 240, 280 bis 4,00
Cigarren-Rohblatt in 1a & 2a 1,50 bis 1,80
Pfeiler Cigarren u. Rohblatt & Co. BRE. 0,70, 0,75, 0,80
Seltz Cigarren & Co. BRE. 1,00, 1,15, 1,30, 1,40 bis 2,40
Häckermeister Cigarren u. Rohblatt & Co. BRE. 0,75, 0,80
Jäger-Rohblatt & Co. BRE. 1,10, 1,25, 1,40, 1,60
Gebrüder Graw & Co. BRE. 0,80, 0,85, 0,90
Saba und Savanna in 5. Cigarrenbillig.
Johannes Kubis, Sinterdäuser 1.

Eisdorf bei Striegau.
Sonntag, den 6. September 1896. Nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
des Arbeitervereins
für den Amtsbezirk Eisdorf
in Verbindung mit Herrn Radewagen in Eisdorf.
Zugung: 1. Der internationalen Congress zu London.
Referent: Genosse Schebe-Breslau. 2. Rechnungslegung vom 1. September. 3. Bericht über den Jahresbericht.
Der wählige Tagesordnung werden in der Reihenfolge anwesend.
Der Vorstand.

Das beste und reellste
Schuhwerk
kauft man bekanntlich zu den denkbar billigsten Preisen nur bei
H. Christmann
28 Sinterdäuserstraße 28.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Ohlau.
Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgebung.
Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Wk., 8 Uhr.
in Ohlau, am rechten Hof: Mitglieder-Versammlung in unregelmäßigen Abständen.
Die Mitglieder, welche Beiträge zahlen, werden einladet, nach dem 1. jeden Wk. zu erscheinen.
Der Vorstand.

Die Währungs-Frage
in der Socialdemokratie.
Ein gründliche Vortrag
von **Max Schippel.**
Preis 30 Pfennig.
Er beginnt nach der Expedition jedes Wk.

Central-Verein der Bildhauer Deutschlands. (Verwirklichung) Breslau. Vereinsabend im Restaurant „zum Bar auf der Dreyer“, Sinterdäuserstraße 39.
Allgem. Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter (G. H. 29). Abends von 8-10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monat: von 12-1 Uhr Sonntag im „goldnen Post“, Sinterdäuserstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Locale Rundschau.

Breslau, den 4. September 1896.

Was ist in Breslau nicht strafbar?

Nach den vielen Verurtheilungen, die bis jetzt gegen die Redacteure unseres Blattes erfolgt sind und bei der Anwendung der verschiedensten Paragraphen wie der verschiedenen Auslegungen derselben, kann man nicht mehr fragen: was ist bei der Breslauer Justiz strafbar? sondern vielmehr: was ist noch straflos?!

Dank unseres einseitlichen Rechts werden wir in Breslau wegen der Aufforderung: „Zuzug ist fernzuhalten“ bestraft, während durch eine Entscheidung des Kammergerichts für Berlin dies ein überwundener Standpunkt, d. h. nicht strafbar ist. In der Begründung eines solchen Urtheils wegen groben Unfuges in einer Verhandlung gegen Gerolfen Neukirch war ausdrücklich ausgeführt, daß die Aufforderung zur Vermeidung des Zuzugs als eine Beunruhigung der Arbeitgeber angesehen werden müsse und deshalb zu bestrafen sei. Wären die Arbeiter dagegen nur um solidarisches Verhalten ermahnt worden, so hätte Freisprache erfolgen müssen, denn der § 360¹¹ sei darauf nicht anwendbar.

Doch wer da glaubt, daß dieses, auch von der Staatsanwaltschaft seiner Zeit nicht angefochtene Urtheil als Grundlage für später zu fällende anzusehen sei, der täuscht sich völlig, wie wir gleich beweisen zu können in der Lage sind.

Genosse Gerhardt war wegen fünf in der „Volkswacht“ veröffentlichten Aufrufen an die Arbeiterschaft angeklagt worden. Die Metallarbeiter von Nürnberg baten anlässlich eines Streiks um Vermeidung des Zuzugs, die Metallarbeiter und Musiker Berlins und die Maurer Geras ersuchten um solidarisches Verhalten der Kollegen anlässlich der Lohn Differenzen, die in den genannten Orten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgebrochen waren. Das Schöffengericht hatte seiner Zeit Genossen Gerhardt freigesprochen, indem es in den fünf Aufrufen die Kriterien des groben Unfuges nicht gegeben sah. Gegen dieses freisprechende Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft aber Berufung eingelegt und so kam diese Angelegenheit gestern, am 3. September, vor der III. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur nochmaligen Verhandlung. Hier erhielt der gegen uns zur Anwendung gebrachte „grobe Unfuge-Paragraph“ eine neue Beleuchtung. Während bis jetzt durch solche Aufforderungen an die Arbeiter nur eine Beunruhigung der Arbeitgeber und den mit ihnen in Verbindung stehenden Geschäftsführern der Staatsanwaltschaft möglich schien, ist sie neuerdings dahintergekommen, daß auch die Arbeiter selbst dadurch beunruhigt würden. Herr Staatsanwalt Dr. Keil führte nämlich u. A. aus, daß die Arbeiter, welche willens wären, nach solchen Orten, wo Streik ausgebrochen ist, zu gehen, durch einen solchen Aufruf an das Solidaritätsgefühl sich beunruhigt fühlen müßten!

Nun aber mit Verlaub! Unsere Zeitung wendet sich nicht an Streikbrecher, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß dergleichen Leute dieselbe lesen; es kann also eine Beunruhigung dieser Art Arbeiter durch unsere Presse nicht stattfinden, selbst wenn die Thatsache bestehen sollte, daß sich Streikbrecher durch Erinnerung an Moral und Solidarität beunruhigt fühlen.

Der Gerichtshof schickte sich jedoch dem Gebankengange des Vertreters der Anklagebehörde an und verurtheilte Genhardt wegen groben Unfuges in fünf Fällen zu je 50 Mk. Geldstrafe wovon 5 Tage Haft.

Nun werden Streikbrecher nicht mehr beunruhigt sein!

Und nun das Gegenstück: Auf Grund der schwarzen Listen der Gölzler Töpferinnung, die in ganz Schlesien und darüber hinaus Verbreitung gefunden hat und welche die Namen aller Streckenden enthält, war von einem der auf diese Weise hochfunktirten und in Verurtheilung erklärten Töpfergesellen bei der Gölzler Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet worden. Nun ist die Antwort gekommen; man lese und staune — nicht:

Der erste Staatsanwalt bei dem Gölz, 1. September 1896. Königlich Landgericht.

Auf Ihre Anzeige vom 27. vorigen Monats eröffne ich Ihnen, daß ich ein strafrechtliches Einschreiten gegen den Verband der selbstständigen Töpfer- und Ofenbaumeister ablehne, weil das Vergehen desselben den Thatbestand einer strafbaren Handlung nicht enthält. Insbesondere liegt grober Unfug nicht vor, weil die Streckenden, bei welchen nach Ihrer Behauptung die Handlungsweise des Verbandes Beunruhigung hervorzurufen geeignet sein soll, einen bestimmten eng begrenzten Personenkreis bilden, während der Thatbestand des groben Unfuges eine Belästigung oder Beunruhigung des Publikums überhaupt zu Voraussetzung hat.

S. W.: (Name unleserlich).

An den Ofenseger Herrn Eugen Gramsdorf zu

Gölz, Jacobstraße 27.

Bei diesen schwarzen Listen handelt es sich weniger um den § 360, 11 des Reichsstrafgesetzbuches, als um den § 153 der Gewerbe-Ordnung. Hier liegt eine Berufs-Erklärung schlimmster Art vor, eine Berufs-Erklärung, die einer großen Anzahl von Personen es unmöglich machen soll, je wieder Arbeit zu finden!

Wir werden nicht versäumen, Alles zu thun, was möglich ist, um eine richterliche Entscheidung herbeizuführen. Abzuwarten bleibt allerdings die Antwort der Staatsanwaltschaft auf die zweite Anzeige, betreffend das Inserat in der „Thonwaaren-Zeitung“, wo öffentlicher Boycott und Berufserklärung vorliegt.

Was für einen Eindruck müssen die hier wiedergegebenen Ansichten der beiden Staatsanwälte auf das Rechtsbewußtsein des Volkes machen? Auf der einen Seite Verurtheilung, weil sich ein Mann maßlos über ein Streikbrecher durch Erinnerung an das Solidaritätsgefühl beunruhigt fühlen könnte; eine Verurtheilung also, die nicht auf Thatsachen, sondern nur auf Annahme, auf dem dolus eventualis beruht — und auf der anderen Seite liegt keine Veranlassung vor, gegen Arbeitgeber strafrechtlich vorzugehen, weil durch deren Handlungsweise nur ein „engbegrenzter Personenkreis“ beunruhigt worden wäre! Hier wo das Facta der Beunruhigung vorliegt, wo über 50 Personen davon betroffen werden, wird sie seitens der Justizbehörde nicht anerkannt. Bei Verurtheilungen von Arbeitern hat man in solchen Fällen nach einem eng begrenzten Personenkreis noch nie gefragt, vielmehr immer angenommen, daß die Beunruhigung eines Jubilanten naturgemäß auch die Beunruhigung der anderen herbeiführen müsse, indem Jeder der Gefahr ausgesetzt sei resp. befürchten könne, auch an die Reihe zu kommen! Sollte das bei Arbeitern nicht zutreffen? Sollten die bis jetzt von diesem Aussperrungssystem noch nicht Betroffenen nicht auch befürchten müssen, an die Reihe zu kommen? Darf die juristische Auffassung und Auslegung der Gesetze, wie man sie Arbeitern gegenüber zu Tage fördert, auf das Unternehmertum keine Anwendung finden?

Nun, wir wollen abwarten, ehe wir ein endgiltiges Urtheil, eine endgiltige Antwort über diese Fragen uns gestatten werden. Aber schon die hier selbigen Verhältnisse zeigen, daß es schwer ist, keine Satyre zu schreiben.

* Die historische Staupfäule. Vor dem Rathhause fand gestern Vormittag eine Probe-Vorfahrt der Gala-Sechsspänner statt, an welcher Hofmarschall von Syder theilnahm. Diese Probe ergab, daß der Platz vor dem Rathhause zu klein sei, um ein elegantes Vorfahren zu ermöglichen. Es wurde deshalb sofort daran gegangen, den vorliegenden Unterbau der Staupfäule zu entfernen, indem die große Sandsteinplatte des Fußes theilweise mit dem Meißel abgestemmt, die Mauerwerk herausgerissen und tiefer gelegt wurde. Da nun der Unterbau demolirt ist, so wäre es besser gewesen, man hätte die ganze Staupfäule gleich wo anders hingetragen, damit dem eleganten Vorfahren kein Hinderniß im Wege steht.

* Ausgehobene Sonntagsruhe. Am nächsten Sonntag ist den Geschäften unserer Stadt aus Anlaß der Anwesenheit des deutschen und russischen Kaiserpaars in Breslau polizeilich eine verlängerte Verkaufszeit für die Stunden von Nachmittag 3 Uhr bis Abends 7 Uhr verordnet worden. Auch dürfen an diesem Tage die Friseur- und Perrückenmacher u. bis Abends 8 Uhr ihre Geschäfte offen halten und in ihrem Betriebe Gehilfen zur Bedienung des Publikums bis zu dieser Stunde ausnahmsweise beschäftigen.

* Himmelserscheinungen im September. Von den beiden unteren Planeten fängt Venus an, auf ganz kurze Zeit als Abendstern sichtbar zu werden, während Mercur unsichtbar bleibt. Mars, im Sternbilde des Stiers, geht Anfangs des Monats gegen 10 Uhr, zuletzt schon 8 1/2 Uhr auf und ist dann die ganze Nacht hindurch sichtbar. Jupiter im Sternbilde des Löwen, fängt an in den Morgenstunden aus den Sonnenstrahlen herauszutreten und geht zuletzt schon um 2 1/2 Uhr auf. Saturn, im Sternbilde der Waage, steht in den Abendstunden tief im Südwesten und ist, immer mehr der Sonne sich nähernd, zuletzt nur noch auf kurze Zeit sichtbar. — Neumond findet am 7., Vollmond am 21. statt.

* Lobe-Theater. Heute, Freitag, wird das Schauspiel „Renaissance“ von Franz von Schönthan und Koppel-Gäfeld zum vierten Male aufgeführt. Der Bühnenvorverkauf findet während der Straßenperrungen am 4., 5. und 6. September im Geschäft von H. Langemann, Schuhbrücke 81, Ecke Junkernstraße, statt. Die Abendkasse befindet sich nur im Lobe-Theater.

* Verirrte Kinder. Am 2. d. M. Nachmittag, hat sich das drei Jahre alte Mädchen Alma, Tochter des Professors Rämbscher (Neue Junkernstraße 33), verlaufen. Das Kind trägt schwarzes Kleid, schwarze Schürze, Strümpfe und Niederhosen. — An demselben Tage wurde auf der Tauengienstraße ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und in das Armenhaus gebracht. Das Kind ist bekleidet mit rothbraunem Kleid und Knöpfhosen.

* Vermißt wird seit dem 29. v. M., der 25 Jahre alte Haushälter Ernst Franke (Sedanstraße 16). Derselbe ist mittelgroß und bekleidet mit blauem Jaquet, Weste, graugestreifter Hose, Leder-gamaschen und braunem Hut.

* Unglücksfälle. Der Arbeiter Grundmann aus dem Kreise Dels stürzte aus bedeutender Höhe auf die Tenne herab und erlitt einen linksseitigen Schenkelhalsbruch. — Der Anecht Reich aus Schleibitz wurde von einem Ochsen gestoßen und trug eine Quetschung der Brust davon. Die beiden Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 28. v. M. stürzte der Auszügler Philipp Schölzel in Tschornitz, Kreis Breslau, auf die Tenne herab und erlitt Rippenbrüche, sowie eine Verletzung der Lunge. Der Verunglückte fand im hiesigen Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme, wo er am Montag verstorben ist.

Aus Cassalle's Schriften.

— Wohin wäre es mit der Wahrheit gekommen, wenn sie sogar nicht einmal vor Arbeitern gesagt werden sollte?!

— Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute! Vor französischen und englischen Arbeitern da müßte man pläbieren, wie man ihrer traurigen Lage abhelfen könne, Euch aber muß man vorher erst noch beweisen, daß Ihr in einer traurigen Lage seid. Es laßt sich nur ein Stück schlechte Wirthschaft und ein Glas Dur, werkt Ihr das gar nicht und wißt gar nicht, daß Euch etwas fehlt! Das kommt aber von Eurer verdammten Bedürfnislosigkeit! Wie, werdet Ihr sagen, ist die Bedürfnislosigkeit denn nicht eine Tugend? Na, vor dem christlichen Moralprediger, da ist die Bedürfnislosigkeit allerdings eine Tugend! Die Bedürfnislosigkeit ist die Tugend des indischen Säulenbalken und des christlichen Mönches; aber vor dem Geschichtsforscher und vor dem Nationalökonomem da gilt eine andere Tugend. Fragen Sie alle Nationalökonomem: welches ist das größte Unglück für ein Volk? Wenn es keine Bedürfnisse hat. Denn die sind der Stachel seiner Entwicklung und Cultur. . . . Wo nicht viel Bedürfnisse haben, aber sie auf billige und anständige Weise befriedigen — das ist die Tugend der heutigen, der rationalökonomischen Zeit. (Arbeiterlesebuch.)

Es giebt nichts der wahren Intelligenz Wahrer-würdiger, als der gesunde Verstand der großen Massen — und es giebt nichts Organisationsfähigeres, als die großen Massen.

— Ja, es giebt nichts Organisations- und Zeugungs-unfähigeres, nichts Unintelligenteres, als der unruhige nörgelnde Individualismus, die große Krankheit unserer Zeit! Aber dieser unruhige nörgelnde Individualismus ist keineswegs Wasserkrankheit, sondern wurzelt nothwendig und

naturgemäß nur in den Viertel- und Achtel-Intelligenzen der Bourgeoisie. (Erwiderung auf eine Recension der „Kreuztg.“)

— Es ist geradezu vollständig beschränkt, zu glauben, daß den Arbeiter die politische Bewegung und Entwicklung nicht zu kümmern habe.

— Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor Allem geniest es dem Arbeiterstand, sich dies tief einzuprägen! — ist die erste Pflicht des Mannes.

— Alle Kunst praktischer Eiferge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu concentriren und nicht nach rechts noch links zu gehen. (Offenes Antwortschreiben.)

— Eine wirklich revolutionäre Bewegung, eine solche, die auf einem wahrhaft neuen Gedankenprincipe steht, ist, wie sich der tiefere Denker zu seinem Troste aus der Geschichte zu beweisen vermag, noch niemals untergegangen, mindestens nicht auf die Dauer.

— Man kann nie eine Revolution machen; man kann immer nur eine Revolution, die schon in den thatsächlichen Verhältnissen einer Gesellschaft eingetreten ist, auch äußere, rechtliche Anerkennung und consequente Durchführung geben.

— Eine Revolution machen wollen, ist die Thorheit unzeitiger Menschen, die von den Gesetzen der Geschichte keine Ahnung haben.

— Arbeiter sind wir Alle, insofern wir nur eben den Willen haben, uns in irgend einer Weise der menschlichen Gesellschaft nützlich zu machen.

— Wer also die Idee des Arbeiterpactes als das herrschende Princip der Gesellschaft anruft, stößt nicht einen die Klassen der Gesellschaft spaltenden und hemmenden Schrei aus; der stößt einen Schrei der Verschönerung aus, einen Schrei, der die ganze Menschheit

umfaßt, einen Schrei der Einigung, in den Alle einstimmen sollten, welche Bevorrückung und Unterdrückung des Volkes durch privilegierte Stände nicht wollen, einen Schrei der Liebe, der, seitdem er sich zum ersten Male aus dem Herzen des Volkes emporgelungen, für immer der wahre Schrei des Volkes bleiben, und um seines Inhaltes willen selbst dann noch ein Schrei der Liebe sein wird, wenn er als Schlachtopfer des Volkes ertönt. (Arbeiterprogramm.)

— Die Geschichte ist ein Kampf mit der Natur; mit dem Elende, der Unwissenheit, der Armuth, der Machtlosigkeit und somit der Unfreiheit aller Art, in der wir uns befinden, als das Menschengeschlecht im Anfang der Geschichte auftrat. Die fortschreitende Besiegung dieser Machtlosigkeit — das ist die Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt.

— Von den hohen Bergspitzen der Wissenschaft aus sieht man das Morgenroth des neuen Tages früher, als unten im Gewähle des täglichen Lebens.

— Haben Sie bereits einmal, meine Herren, einen Sonnenaufgang von einem hohen Berge aus mit angesehen? Ein Purpurraum färbt roth und blutig den äußersten Horizont, das neue Licht verkündend. Nebel und Wolken raffen sich auf, ballen sich zusammen und werfen sich dem Morgenroth entgegen, seine Strahlen momentan verhallend — aber keine Macht der Erde vermag das langsame und majestätische Aufsteigen der Sonne selbst zu hindern, die eine Stunde später, aller Welt sichtbar, hell leuchtend und er-wärmend am Firmamente steht. Was eine Stunde ist in dem Naturschauspiel eines jeden Tages, das sind ein und zwei Jahrzehnte in dem noch weit imposanteren Schauspiel eines weltgeschichtlichen Sonnenaufgangs. (Arbeiterprogramm.)

